



Oswald von Wolkenstein, Leib- und Lebenslieder. Aus dem Altdeutschen. Ausgewählt und übertragen von Hubert Witt. Dieterich'sche Verlagsbuchhandlung Leipzig 1982. 7,80 M.

Oswald von Wolkenstein (1376 bis 1445) ist der bedeutendste deutschsprachige Dichter des Spätmittelalters. Seine Lyrik, für die er ein- und mehrstimmige Melodien geschaffen hat, und die durch historische Dokumente belegte Biographie sind in der Dichtung des Spätmittelalters ein Unikat.

Mit poetischem Gespür wird Lyrik nahegebracht

Oswalds autobiographische Lieder, in denen er sich mit brutaler Offenheit in Szene setzt, die dem traditionellen Minnesang verächtlichen Lieder, aber auch jene, in denen er die Liebes- und Lebenslust orgastisch feiert, Lieder, die den Zugang zur Naturlyrik eröffnen und solche, die geistig-didaktische Themen behandeln, machen ihn zu einem Monolithen. Neben der inhaltlichen Gestaltung fast aller Themen und Motive der mittelalterlichen Lyrik ragt er durch sein ausgeprägtes Formbewußtsein heraus.

Die Vielseitigkeit in der künstlerischen Formgestaltung, die eigenwillige, teils an den Expressionismus erinnernde Behandlung von Sprache und Syntax, die Verwendung von Mundarten und Fremdsprachen, aber auch die kompositorischen Leistungen dieses Südtiroler Bitters reizen in der Gegenwart auch in der DDR zu verstärkter Rezeption (Münchener Leipzig-Nord), Gruppe „Wolkenstein“ Berlin, Lothar Vogtländer; 4 Minnelieder Oswalds von Wolkenstein.

Gründe sind u. a. Oswalds ausgeprägtes Selbstbewußtsein, seine emanzipierte Auffassung von Sexualität und seine musikalischen Leistungen.

Dem Leipziger Hubert Witt gebührt ein großes Verdienst für die Oswald-Rezeption in der DDR, hat er doch bereits 1968, als in der BRD eine verstärkte Beschäftigung mit diesem Lyriker erfolgte, eine große Auswahl von Gedichten vorgelegt. 1982 erschien eine überarbeitete Auflage der Texte des Wolkensteiners, die gegenwärtig noch in fast jeder Kleinstadtbuchhandlung erhältlich ist. Witt, der 1979 auch eine glänzende Gesamtübertragung der Gedichte Walthers von der Vogelweide herausgegeben hat, gelang es, mit poetischem Gespür und hoher künstlerischer Nachgestaltungskraft die lyrische Aussage der Texte des Wolkensteiners einem am literarischen Erbe aus jener Zeit mehr und mehr interessierten Publikum nahezubringen. Die Lektüre dieser auch international beachteten Übertragung verspricht Leserlebnisse, die zu mannigfaltiger Reflexion über Probleme unserer Zeit führen. Dr. Dirk Joschko

Über Bücher

Alles Gute in mir verdanke ich den Büchern.

Maxim Gorki



Von den vielen Welten, die der Mensch nicht von der Natur geschenkt bekam, sondern sich aus eigenem Geist erschaffen hat, ist die Welt der Bücher die größte.

Hermann Hesse



In Bibliotheken fühlt man sich wie in der Gegenwart eines großen Kapitals, das geräuschlos unberechenbare Zinsen spendet.

Johann Wolfgang von Goethe

Capella Fidicina am Musikinstrumentenmuseum besteht 25 Jahre



„Museum der Musik“ wieder vor anspruchsvollen Aufgaben

Schütz' „Symphoniae Sacrae“ erscheint in Gesamtaufnahme auf Langspielplatte

Die vergangene Spielzeit, das 25. Jahr ihres Bestehens, stellte der Capella Fidicina am Musikinstrumentenmuseum der Karl-Marx-Universität zahlreiche Aufgaben, wie sie sich aus der Arbeit eines „Museums der Musik“ als Wirkung in die Gegenwart ergeben. So wurden in Zusammenarbeit mit Peter Schreier und Mitgliedern des Dresdner Kreuzchores drei Langspielplatten mit Musik der Reformationszeit eingespielt, die Choralnoten von Johann Walter auf Lieder Martin Luthers, Werke von Josquin Desprez, Antoine de Fevin, Ludwig Senfl u. a. sowie liturgische Gesänge von Thomas Münster enthalten. Beendet wurde die Einspielung der Marienvesper von Claudio Monteverdi mit dem Kreuzchor unter der Leitung Martin Flämigs. Am IV. Internationalen Bachfest war das Ensemble mit Werken Bachs und Telemanns beteiligt.

Die Konzerte im Musikinstrumentenmuseum konnten trotz erheblicher gebäudetechnischer Schwierigkeiten fortgeführt werden, das Fernsehen der DDR zeichnete ein Konzert mit Werken von Heinrich Schütz auf, bei dem in der Gernroder Südkirche Kreuzchor und Capella Fidicina zusammenwirkten. Mit zwei Kammerbesetzungen gastierte das Ensemble in mehreren Städten der BRD.

Die beginnende Spielzeit brachte zum Auftakt der Luther-Ehrung der DDR ein Konzert zur Eröffnung des Internationalen Kolloquiums „Kunst und Reformation“ im Palas der Wartburg mit Musik der Reformationszeit, das vom Rundfunk der DDR aufgezeichnet wurde. Breiten Raum nehmen die geplanten Ebnu-Produktionen ein. So wird in vier Langspielplatten eine Gesamtaufnahme der Symphoniae Sacrae von Heinrich Schütz vorbereitet, je eine Langspielplatte mit Motetten von Samuel Scheidt und Johann Her-

mann Schein werden in der bewährten Zusammenarbeit mit dem Dresdner Kreuzchor eingespielt, weiterhin stehen das Musikalische Opfer von J. S. Bach sowie eine Anzahl aus dem Alt-Bachischen Archiv auf dem Aufnahmeplan. An internationalen Verpflichtungen sind eine Einladung zum Bachfest in Graz (Österreich) sowie mehrere Konzerte in der BRD zu nennen. An den Dresdner Festspielen wird die Capella Fidicina mit vier Konzerten beteiligt sein, ein Programm mit Peter Schreier wird „Lieder der Reformationszeit“ bringen, ein Programm mit dem Dresdner Kreuzchor „Musik um Martin Luther“.

Zu nennen sind schließlich ein

Wartburg-Konzert, ebenfalls mit dem Kreuzchor, das traditionelle Konzert an der Wassermühle Hofen sowie weitere Konzerte in Leipzig, Erfurt, Halle und Dresden.

In allen Fällen bleibt oberstes Gebot, die Musik älterer Zeit in möglichst Annäherung an das von Komponisten gemeinte Klangbild aufzuführen, dazu gehört die Benutzung eines originalgetreuen Instrumentariums ebenso wie die Anwendung der dazugehörigen Aufführungspraktiken, beides Bedingungen, die für die Capella Fidicina von Anfang an als Leitlinie der Praxis und zugleich Zielsetzung präzisierender Forschung gelten. h. g.



Kontinuierlich arbeitet die Capella Fidicina mit der Fachschule für Tanz zusammen und ist somit in der Lage, die praktische Darbietung zahlreicher Tänze des Mittelalters, der Renaissance und des Barock in die Programme aufzunehmen wie hier zu den Universitätsfestspielen 1981. Fotos: UZ-Archiv



Eine Plastik von W. Ostwald

Anlässlich des 50. Todestages von Wilhelm Ostwald (1853 bis 1932), der an der Leipziger Universität 1887 bis 1906 die Professur für physikalische Chemie innehatte, erschien im Urania-Verlag in diesem Jahr eine Biographie — oder, genauer gesagt — eine biographische Studie mit dem Untertitel „Chemiker — Wissenschaftstheoretiker — Organisator“. Jan Peter Domacke und Peter Lewandowski haben damit einem größeren Leserkreis die Möglichkeit geboten, sich mit dem Leben und Schaffen des Mitbegründers der physikalischen Chemie, des Entdeckers des nach ihm benannten Verdünnungsgesetzes und des Schöpfers der Grundlagen der mesoanen Farbentheorie vertraut zu machen. Sie verfehlen zu Vorwort auch nicht, darauf hinzuweisen, daß W. I. Lenin Wilhelm Ostwald einen „sehr großen Chemiker und hervorragenden Philosophen“ nannte. Auf der Vor-

derseite des Schutzumschlages ist eine Büste abgebildet (Foto), zu der es heißt: „Abguss nach dem Leben, 1931. Gips, dunkelbraun getönt, 40 cm hoch“. Ein Brief aus dem Universitätsarchiv enthält seltene Angaben über den Schöpfer der Büste und den Zeitpunkt der Entstehung. Am 3. April 1932 ging im Rektorat ein Schreiben der „Poller-Werkstatt, Wissenschaftliche und künstlerische Abformungen an Lebenden, Toten und Gegenständen aller Art...“ aus. Wie es in dem es heißt: „Wie Sie aus dem beiliegenden Prospekt ersieht, befaßt sich unsere Werkstatt hauptsächlich mit der Herstellung von Portrait-Plastiken nach dem bekannten Poller'schen Verfahren. Wir haben es uns auch zur Aufgabe gemacht, ein Archiv plastischer Dokumente von Persönlichkeiten nach dem genannten Verfahren anzulegen. Aus diesem Grunde traten wir auch an Herrn Professor Ostwald anlässlich seines Wiener Besuches im Frühjahr 1931 mit der Bitte heran, sich für dieses Archiv nach dem Poller'schen Verfahren porträtieren zu lassen und Herr Professor Ostwald war dazu gerne bereit. Über diese Arbeit und das Poller'sche Verfahren schrieb Professor Ostwald an Frau Dr. Poller, die Witwe des Befragten, folgendes: „Hochgeehrte Frau Professor, gestern ist nach einer Reise von etwa einem Monat endlich die Büste hier eingetroffen; völlig unverletzt, wie ich gleich hinzufügen will, und hat mir und den Meinen die größte Freude gemacht. Alle finden die Ähnlichkeit und Wahrheit des Ausdruckes ausgezeichnet. Ich spreche nochmals mein Urteil über das Poller-Verfahren dahin aus, daß es mehr leistet als der durchschnittliche Künstler leisten kann und daß es mit den Leistungen ausgezeichnetster Meister auf gleicher Stufe steht. Ich bin gern einverstanden, wenn Sie hiervon öffentlich Gebrauch machen wollen...“ Die Werkstatt fragte an, ob



die Universität nach dem Tode von Wilhelm Ostwald eine Plastik in der Poller'schen Positivmasse oder in Bronze wünsche oder ob sie Plaster- oder Medaillen anfertigen dürfe. Der damalige Rektor, Prof. Dr. Theodor Litt, ließ den Brief zur Beantwortung an Ostwalds Nachfolger Prof. Dr. Max Le Blane (1885 bis 1942) weiterleiten. Dieser schrieb kurz und bündig: „Das Institut besitzt bereits ein sehr gutes Relief von Wilhelm Ostwald, so daß ein Bedürfnis nach einer Büste nicht besteht. Ich würde auch nicht, woher die Mittel zur Anschaffung genommen werden sollten.“ Glücklicherweise hat die Büste aus dem Besitz W. Ostwalds die Wirren der Zeiten überstanden und kann im Haus „Energie“ in Großbothen betrachtet werden. Daß sie es ist, geht aus einem dem Brief beiliegenden Foto hervor. Zwar hatte die Firma um Rücksendung gebeten, aber diese unterblieb. So können auch Unterlassungsünden positive Nebenwirkungen haben. G. K. G. S.

„Sommersonnensamennamen“ Poetisches Theater im Seeburger Probenlager

Nicht in Leipziger Ungebäuden, sondern in der alten Seeburg am Süßen See, Bezirk Halle, begann für die studentischen Mitglieder der Studiobühne das neue Studienjahr. Das traditionelle, einwöchige Probenlager, wichtige Vorbereitung für die Spielzeit 1982/83, brachte arbeitsreiche Freizeit. Schauspielmethodische und pantomimische Übungen, angeleitet vom Schauspielpädagogen Bernd Guhr (Theaterhochschule Leipzig) und anderen, halfen, ein gutes Gruppengefühl zu entwickeln. Spiele, die Sensibilität und Konzentration erfordern, wie das geliebt-gefürchtete „Müderspiel“, phantasieanregende Etüden und Arbeit am Text füllten die Stunden. Das Training von Stimmbindern, Zwerchfell, Zunge war fester Probenbestandteil. Die jungen Mimen kauten geduldig seltsam anmutende Wortverbindungen, z. B. „Sommersonnensamennamen“, lernten, sich fadgerecht anzubrühen und vernehmbar zu flüstern.

Verschiedene Vorträge fanden ein interessiertes Publikum. So sprach Dr. Siegfried Thiele, 2. Sekretär der SED-Kreisleitung, als Fachmann auf dem Gebiet der DDR-Dramatik, berichtete Dr. Peter Reichel über jüngere Autoren unseres Landes und deren Stücke. Der Leiter der Hauptabteilung Kultur der KJU, Dr. Max Wellny, erläuterte, wie Musik die

Persönlichkeitsentwicklung beeinflusst. „Auch Armut kann erschüttern“ heißt der Arbeitstitel eines Erich-Kästner-Programms. Das Ende dieses Jahres Premiere haben wird. Die beteiligten Mitglieder des Ensembles stellten ein Probenergebnis zur Diskussion. Weitere Vorhaben der Studiobühne, für die ab Anfang 1983 geprobt wird, sind ein Majakowski-Programm sowie ein junger DDR-Dramatik gewidmeter Abend mit Stücken von Groß, Drewnicki und Trolle. Dario Fos Politstpektakel „Die Frau vom Wachsmodell“, das im Juni seine erfolgreiche DDR-Erstaufführung erlebte, wird ab Oktober wieder an Ernst-Beyer-Haus aufgeführt.

Wurde sieben Seeburger Probenstage lang pausenlos geprobt? Nein. See und Sonne lockten. Und manchmal auch ein Bier. Der langjährige Leiter des Poetischen Theaters, Michael Hametner, wurde aus seinem Amt verabschiedet — er ist jetzt Aspirant an der Section Germanistik/Literaturwissenschaft. Dem neuen Theaterleiter, Dr. Peter Reichel, bot sich gleich eine erste Bewährungsprobe, die er sportlich und symbolträchtig bestand: Beim traditionellen Seeburger Fußballspiel als Nummer 1 im Tor aufgetreten, stärkte er seiner Mannschaft einsatzstark den Rücken.

Hellmuth Henneberg, Peter Kubiak

Aus dem Leben einer bewundernswerten Frau

Anlässlich der 10. Tage des sozialistischen Films hatte Ende September der DEFA-Film „Sonjas Rapport“ nach dem gleichnamigen Buch von Ruth Werner Premiere

Es ist ein mehrfaches Spannungsfeld, in dem sich die Kundschalterin mit dem Decknamen Sonja in diesen dreißiger Jahren befindet. Krieg ist nicht mehr nur eine gefährliche Vision, er ist oder wird Realität. Japan hat die chinesische Mandchurei okkupiert, in Spanien tobt die Auseinandersetzung mit dem Franco-Faschismus. Halberdeutschland hat sich Österreich und die Tschechoslowakei unter Billigung der Westmächte angeschlossen, der zweite Weltkrieg zeichnet sich kontrovers ab. In diesen ereignisreichen Jahren tritt die deutsche Kundschalterin, Mitarbeiterin der sowjetischen Aufklärung, beim Generalstab der Roten Armee, der krisenhaften Wertsituation auf ihre selbstgewählte und sich selbstauferlegte Art: Ausgebildet in der Nähe von Moskau, lebt und wirkt sie, Kampfgelährt von Richard Sorge und Mitarbeiterin von Agnes Smedley, in China, danach in Polen, später in der Schweiz, knüpft Kontakte, steht Partisanen und Widerkämpfern bei, funkelt Informationen in die Sowjetunion.

einem Brief an das SED-Zentralkomitee betonen die Filmschöpfer dieses ihr Anliegen: „Alles dreht sich um große Fragen, Krieg und Frieden, Faschismus oder Humanismus, Ausbeutung, Klassenkampf, Revolution und um Liebe, ja, auch um Liebe, Freundschaft, menschliche Gemeinschaft.“ Und weiter: „So führt über die Arbeit, die unsere Heroine leistet, ein direkter Weg zu unserer Arbeit. Ihr revolutionäres Leben verpflichtet uns alltägliche Aufgaben in größeren Zusammenhängen zu sehen.“ Und das besonders, so wird in dem Brief unterstrichen, in einer Zeit wachsender Kriegsgefahr und sich zuspitzender Klassenkämpfe.

Es ist ein bewußtes Leben, das diese Frau, die sich der 30 nähert, führt. Es verlangt die schwere Bürde von Konspiration, Disziplin, Tarnung, Lüge und Verstellung, Furchtlosigkeit, Zuverlässigkeit — und all das in einem Maße, das äußerste psychische und physische Hingabe erfordert. Und dabei ist diese Frau keineswegs eine Aktivistin, ihr Lebens- und Glücksanspruch ist hoch: Sie hat zwei Kinder, die Fürsorge brauchen, und sie hat zwei Männer, bald einen dritten, von dem sie ebenfalls ein Kind haben wird — und für all ist sie da, lebensfröh und hingebungsvoll, tapfer und aufopfernd. Sonja meistert diese Spannungsfelder, indem sie sich mit beispielhafter Unbeeinträchtigung um Übereinstimmung von gesellschaftlicher Mission und persönlichem Anspruch ringt, an Nahtstellen zwischen Krieg und Frieden ihre ganz besondere Kraft, ihr ganzes ideelles und moralisches Vermögen aufbringt und einsetzt, um dem Leben zu dienen — dem der Menschheit wie dem eigenen.

Die Konkretheit des Schicksals einer Sonja, die durch mehrfach dokumentierte Sequenzen über Zeitspannen hinweg konsequent akzentuiert wird, führt letztlich zu einer brillanten Allgemeinverständlichkeit, weil der Film auf menschliche Verhaltensweisen aus ist, die aus weltanschaulicher Klarheit und politischer Einsicht, aus dem Wissen um die eigene Verantwortung in dramatischen Zeitsituationen, aber auch aus intensiver Aktivierung von elementaren Gefühlen, die Menschlichkeit, Liebe, Fürsorge gelten, resultieren. Und so werden wir für den Anteilnehmenden Betrachter den mitfühlenden Zuschauer folgerichtig die Analogien zum Heute folgerichtig und erlebnisreich: Der unheroische Film-Bericht von einem stillen Heldentum, hier an der scheidenden unsichtbaren Front, weitet sich zum zeitgenössischen Monolog und Dialog, die auf eine eigene Bekenntnis-Ürban — zum Friedenskampf, zur Sowjetunion, als seinem Wort, zum Sozialismus und seiner Antikriegspolitik.

Über dieses ihr bewegtes, wechselvolles Leben, das von bürgerlichen Positionen an die Seite der Arbeiterklasse führte und in einem steten Teilsein im Sinne des proletarischen Internationalismus mündete, schrieb Sonja, alias Ruth Werner, offenherzig in ihrem autobiographischen, bekenntnisthaften Bericht „Sonjas Rapport“, der innerhalb weniger Jahre zum Volksbuch geworden ist.

Mit seinen ideellen und ästhetischen Positionen fordert der Film naturgemäß zum Vergleich mit identischen künstlerischen Leistungen heraus — zunächst mit der vorausgegangen Ruth-Werner-Verfilmung „Muhle Mehle“, gewissermaßen eine Einstimmung auf die neue Arbeit, speziell auf ihre Schweiz-Episode, aber auch mit „Kundschalterfilmen“, die — ähnlich wie „Sonjas Rapport“ — Regisseur Bernhard Stephan nachdrücklich als Absicht artikuliert — Gegenwartsfilme sein wollen. Es gibt auch zwangsläufig Analogien zu einer der schönsten und beweglichsten Frauengestalten im jüngeren DEFA-Schaffen, zu Hella Lindau in „Die Verlobte“. Sie und Sonja — sind sie nicht zwei wunderbare Komplexionen auf unterschiedlichen Bahnen in der gleichzeitigen Zeit, vermittelt sie nicht über das individuelle, tragisch und zugleich optimistisch gefärbte Geschehen emotional reich die Erkenntnis, was der Mensch vermag, stellt es sich den Gegebenheiten der Zeit, leidet er sie nicht schlecht hin, sondern gestatte er sie mit jenen Kräften, die ihm innewohnen? „Sonjas Rapport“ steht also in einem weiten Bezugsfeld, bezieht das traditionelle, soziale, sozialistische Thema als künstlerische Äußerung zum unmittelbaren Taggeschehen, formuliert es als ideelle wie ethische Herausforderung an den Zeitgenossen. Ein tatsächlich geliebtes Leben wird so zum Gleichnis. -hlt-